



Das süddeutsche Bürgerhaus

eine Darstellung seiner Entwicklung in geschichtlicher, architektonischer
und kultureller Hinsicht an der Hand von Quellenforschungen und
maszstäblichen Aufnahmen

Text

Göbel, H.

Dresden, 1908

Zum Geleit!

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65608](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65608)



Zum Geleit!



ngeregt durch eine Unterredung mit Herrn Professor Wickop, dem feinen Kenner alter heimischer Bauweise, und eine Reihe eigener Hausforschungen begann ich um die Mitte des Jahres 1905 mit der systematischen Aufnahme alter Bauten in der badischen und hessischen Bergstraße.

Das Material war ein überaus reichliches und vor allem ein zur Hausforschung außerordentlich günstiges. Bei der weitaus größten Anzahl der Bauten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts ließ sich an der Hand genauerer eingehender Untersuchungen, bisweilen unterstützt durch alte Bauakten, die ursprüngliche Grundrißanlage mit Sicherheit feststellen. Viele Häuser, namentlich die der Kleinhandwerker, fanden sich noch in der ursprünglichen Anlage vor, oder es waren, infolge der Armut der Besitzer, nur geringfügige, ohne Schwierigkeit zu erkennende Veränderungen getroffen. Sämtliche Grundrisse zu veröffentlichen, war ein Ding der Unmöglichkeit, einesteils der sehr großen Anzahl wegen, andernteils um die leichte Übersicht des Werkes nicht zu schädigen. Es sind daher die Bauten, die in ihrer architektonischen Ausbildung sowie in ihrer Grundrißanlage besonders klar und charakteristisch sind, in einer Sammelmappe zusammengefaßt, die übrigen im Texte, dem Bedürfnisse entsprechend, zugezogen.

Die Untersuchung der einzelnen Grundrisse ergab die überraschende Entdeckung, daß eine Anzahl gewisser Typen ohne wesentliche Veränderungen immer wiederkehrten. Durch eingehendes Studium der wesentlichen architektonischen und kulturgeschichtlichen Werke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts — deren Beschaffung mit nicht unbeträchtlichen Mühen und Kosten verbunden war — sowie durch Vergleiche mit zahlreichen alten Bauten außerhalb der Bergstraße wurde meine Vermutung zur Gewißheit, nämlich, daß die von mir festgestellten Grundtypen nicht allein den Bauten der Bergstraße, sondern dem ganzen Süden und zum Teil auch dem Norden Deutschlands

eigen sind. Einige, speziell der Barockzeit angehörige Grundrißtypen sind international; sie finden sich sowohl in deutschen, französischen und englischen Bauten des 17. und besonders des 18. Jahrhunderts. Ein Vergleich mit der alten architektonischen Literatur Frankreichs und Englands sowie eine diesbezügliche Reise nach England konnten mich nur in meiner Anschauung bestärken. Bemerkt soll werden, daß meine Untersuchungen sich insbesondere auf Bauten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts erstreckten. Die in Deutschland noch vereinzelt erhaltenen romanischen und gotischen Privatbauten bieten nur rein architektonisches Interesse. Von der ursprünglichen Grundrißanlage ist schon lange nichts mehr vorhanden.

Der zweite Hauptteil ist gewissermaßen eine Ergänzung des ersteren; er hat den Zweck, über einige für das Alter eines Baues besonders charakteristische Einzelheiten die für den Hausforscher nötige Orientierung zu geben, doch sind die einzelnen Punkte nur kurz gestreift. Wollte ich dieselben besprechen mit voller Ausnutzung der zugrunde liegenden Quellen und des vorhandenen Materials, so dürfte wohl jede Unterabteilung zu einem besonderen Werke auswachsen. Gerade über Einzelheiten, wie Wandausbildung, Feuerungsanlage und dergleichen, finden wir sowohl in den alten zeitgenössischen Werken — ich nenne nur die Schriften eines Goldmann, Sturm, Penther, Schübler, Decker, Fäsch — wie auch in den noch bestehenden Beispielen alter Bauten eine immer sprudelnde Quelle der Anregung und Belehrung. Unser Vaterland ist noch nicht so leer von bürgerlichen Kunstschätzen, wie manche behaupten; man findet sie nicht allein in Museen aufgestapelt, sie sind auch noch in Privathäusern zahlreich anzutreffen. Nur muß man sie suchen und sich nicht von Mißerfolgen, die nie ausbleiben, abschrecken lassen, auch nicht den Worten der Hausbewohner ohne weiteres Glauben schenken, die, wenn auch in fester Überzeugung, behaupten, in dem betreffenden Gebäude sei nichts Altes, überhaupt nichts Bemerkenswertes anzutreffen. Charakteristisch hierfür ist, daß in Weinheim von dem prächtigen Empiresaal im Hause L. Kaufmann am Markt auch die nächsten Nachbarn keine Ahnung hatten, und ich nur einem Zufalle die Entdeckung desselben verdanke. Der Bürger hat heutigentags wenig Kenntnis und auch herzlich wenig Interesse an den Kunstschätzen seiner Vorfahren; ihm sind im allgemeinen sogenannte „moderne“ Zimmer mit allerhand sinnlosem Schnörkelwerk lieber wie die ausgereiften Kunstschöpfungen alter Tage, die noch jetzt vielfach minderwertigem Kram weichen müssen. Immerhin macht sich in manchen Kreisen eine Strömung zur Schätzung und Erhaltung der künstlerischen Leistungen unserer Vorfahren geltend, doch sind es leider noch herzlich wenige, die diese Bestrebungen teilen. Die große Masse unseres Volkes, namentlich der Kleinbürgerstand, steht ihnen verständnislos gegenüber. Die alten Zeiten, in denen der Handwerker noch stolz war auf sein kleines, aber wahr empfundenes und ehrlich komponiertes Häuschen, müssen erst wieder kommen, und es scheint, sie werden auch kommen.

Der dritte Hauptteil gibt gewissermaßen den Rahmen, in dem das Bürgerhaus des 16. bis 19. Jahrhunderts stand. Erst die genaue Kenntnis der damaligen öffentlichen und privatrechtlichen Verhältnisse des städtischen Bauwesens gibt uns ein klares Bild über so manche uns früher als sinnwidrig erschienenen Anordnungen des Grundrißplanes alter Bauten. Wir gewinnen einen Einblick in das Leben und Treiben der damaligen Zeiten; wir sehen mit Interesse, wie jeder noch so kleine Staat beziehungsweise jede Stadt bemüht war, durch hygienische oder verkehrsdienliche Einrichtungen das Wohl der Bürger zu fördern, der Allgemeinheit zu nützen und der Nachwelt zu zeigen, daß man treu danach strebte, das Werk der Vorväter zur Vollendung zu bringen. Wie die vorigen Kapitel, so ist auch dieses so kurz wie möglich gehalten und sind nur die wesentlichsten Punkte herausgeschält.

Die vorliegende Arbeit ist meines Wissens die erste, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, der Grundrißentwicklung unseres Bürgerhauses, insbesondere im Süden unseres Vaterlandes, nachzugehen, die zur genauen Beurteilung derselben nötigen Begleiterscheinungen zu entwickeln und zu erklären. Ein gewisser Anhalt oder irgend eine bemerkenswerte Grundlage in Werken neuerer Architekturschriftsteller war mir bei meinen Arbeiten nicht gegeben, vielmehr mußte ich den zu behandelnden Stoff aus noch bestehenden alten Bauten beziehungsweise architektonischen und kulturgeschichtlichen Quellen alter Zeit zunächst sammeln und sodann einer scharfen Sichtung und Verarbeitung unterziehen. Es mögen dabei Folgerungen entstanden sein, die anderen bisherigen Anschauungen widersprechen, doch sind dieselben bei derartigen Arbeiten, in einem gewissermaßen „Neuland“ zu nennenden Gebiete, unvermeidlich.

Mit herzlichem Danke sei an dieser Stelle des Herrn Bauaufseheraspiranten Kolb zu Bensheim gedacht, der mir bei den Aufmessungen der alten Bauten in äußerst geschickter Weise behilflich war, sowie vor allem den Bewohnern der von mir aufgenommenen Bauten, die mit wenigen Ausnahmen mir in äußerst liebenswürdiger Weise entgegenkamen.

Möge das vorliegende Werk seinen Zweck erreichen, nämlich eine neue Anregung geben zur Erhaltung des Heimes unserer Väter, möge es die Schlafenden und Trägen aufrütteln und ihnen zurufen: Seid stolz auf das Erbe eurer Vorfahren, ihr braucht nicht zu schielen nach englischen oder welschen Vorbildern, ihr habt in eurer nächsten Nähe die köstlichsten, herrlichsten Gebilde heimatlicher Kunst, denen an Gemühtiefe und Wahrheit der Empfindung keine fremde Bauart gleichkommt. Lernet wieder den Geist erkennen und schätzen, der in den guten Bauten alter Zeit lebt, der zu euch spricht von der Ruhe und Reife des damaligen Menschengeschlechtes, das still und sicher, ohne die moderne Hetzjagd, Werke schuf, die ewig leben und ewig die erfreuen, denen noch nicht der Sinn für wahre Schönheit abhanden gekommen ist.

Der Verfasser.